

Marie Merburg



Insel- leuchten

Ein Ostsee-Roman



BASTEI ENTERTAINMENT 

Schon am nächsten Tag empfing Lars mich mit der Pillenpackung in der Hand im Flur. Seine Wut und Enttäuschung standen ihm ins Gesicht geschrieben. Er sagte kein Wort, sondern pfefferte mir lediglich die Packung vor die Füße. Mein gestammelter Erklärungsversuch, dass ich einfach noch etwas Zeit zum Nachdenken benötigte, beruhigte ihn keineswegs. Stattdessen steigerte er sich immer weiter in seine Wut hinein, bis er schließlich einen seiner cholерischen Anfälle bekam, der damit endete, dass er alles zu Boden schleuderte, was er in die Finger bekam.

»Er hat mich rausgeschmissen. Und seither haben wir nicht mehr miteinander geredet. Ich habe Lars unzählige Entschuldigungen und Erklärungsversuche auf der Mailbox hinterlassen, aber er hat nicht darauf reagiert. Was ich ihm nicht verübeln kann. Ich kann mir ja selbst nicht verzeihen.«

Nur ein einziges Mal hatte ich von Lars noch eine SMS erhalten. Drei Tage nach meinem Rauswurf hatte er mir geschrieben, dass er all meine Sachen in Umzugskartons gepackt hatte und ich sie in seinem Kellerabteil abholen sollte. Unsere einzige gemeinsame Anschaffung war der Fernseher gewesen, und für den hatte er mir exakt die Hälfte des derzeitigen Gebrauchtwertenwertes auf mein Konto überwiesen. Typisch Beamter!

Daraufhin hatte ich mit Muffin zwei Wochen lang in einem kleinen Hotelzimmer gewohnt und viel Zeit zum Nachdenken gehabt. Irgendwann konnte ich die Augen vor der Wahrheit nicht mehr länger verschließen: Ich war unglücklich darüber, wie die Beziehung geendet war, aber nicht darüber, dass sie vorbei war. Lars und ich waren ein schreckliches Paar gewesen. Wir passten ungefähr so gut zusammen wie eine Weißwurst zu Nutella. Aber mir einzugestehen, dass ich zu blind gewesen war, das zu erkennen, war nicht leicht gewesen.

In meinem Kopf hatte sich die Idee festgesetzt, dass Lars meine allerletzte Chance auf einen Ehemann und Kinder war. Diese Beziehung *durfte* einfach nicht scheitern. Deshalb hatte ich mir jahrelang eingeredet, dass mich sein Verhalten nicht wirklich störte. Die Tatsache, dass ich jeden Sonntagmorgen um sieben Uhr mit meinem Kissen im Badezimmer verschwunden war, um voller Frust hineinzubrüllen, hätte mir eigentlich Hinweis genug sein sollen. Wie hatte ich nur so dämlich sein können? Jetzt wollte ich einfach nur mit der Sache abschließen. Vor allem hätte ich mich wirklich gern noch einmal persönlich bei Lars entschuldigt. Das war das Mindeste, was er verdiente.

»Bist du jetzt enttäuscht von mir?«, fragte ich verunsichert, da Sophie nichts sagte.

»Ein ganz klein wenig vielleicht, aber im Grunde kann ich dich verstehen.« Meine Schwester wartete, bis ein älterer Mann unsere Bank passiert hatte, und griff dann nach meiner Hand. »Eigentlich bin ich froh, dass du die Pille genommen hast und dich nicht von dem schwachbrüstigen Wurzelgnom hast schwängern lassen.«

Mir blieb vor Überraschung der Mund offen stehen. »Ich ... bitte ... Was?«, ächzte ich.

»Wenn ich mal ehrlich sein darf: Das war das einzig Kluge, was du seit Langem getan hast.« Sie hob lehrerhaft den Zeigefinger. »Obwohl ich dich für eine äußerst intelligente und moderne Frau halte, hast du dich in dieser ganzen Beziehung mit Lars nämlich überraschend dämlich verhalten.«

Da ich zu genau demselben Schluss gekommen war, konnte ich Sophie diese Feststellung nicht verübeln. Wenn sie meinen Exfreund nur nicht als schwachbrüstigen

Wurzelgnom bezeichnet hätte! Meine Güte, ich war mit diesem Kerl im Bett gewesen.

»Ganz klar, du hast dich nicht mit Ruhm bekleckert, als du heimlich die Pille genommen hast. Das möchte ich überhaupt nicht schönreden.« Sie warf mir einen strengen Große-Schwester-Blick zu. »Du hättest sofort mit ihm reden müssen, aber das weißt du selbst am besten.«

Fast war ich erleichtert: Da waren ja endlich die Vorwürfe, die ich verdiente. Ich war eine verlogene, feige und erbärmliche Kuh gewesen, so sah es nämlich aus!

Sophie stieß einen tiefen Seufzer aus. »Alles in allem finde ich es jedoch gut, dass es zwischen Lars und dir zum Knall gekommen ist. Das war längst überfällig. Man kann sich nicht an eine Beziehung zu einem Mann klammern, mit dem man eigentlich überhaupt nicht zusammenpasst. So etwas lässt sich eben nicht erzwingen.«

Ich nickte zustimmend. Trotzdem stiegen mir mit einem Mal die Tränen in die Augen.

»Aber jetzt steh ich vor einem Scherbenhaufen, Sophie«, schniefte ich. »Mein ganzes Leben ist im Eimer. Scheiße, ich bin neununddreißig und völlig allein.«

»So ein Blödsinn!« Sophie schüttelte den Kopf und schloss mich mit einem nachsichtigen Lächeln in die Arme. »Du bist ganz und gar nicht allein.«

4. Kapitel

»... und hier ist unser Gästezimmer«, beendete Ole die Führung durch sein Haus.

Der Freund meiner Schwester hielt mir die Tür auf, und ich betrat das geräumige Zimmer unter dem Dach. Die Einrichtung bestand aus alten Möbelstücken, die liebevoll restauriert worden waren. Das Holz war abgebeizt und weiß lasiert worden, sodass das Zimmer gemütlich und zugleich hell wirkte. Beim Anblick des großzügigen Bettes mit den dicken Daunenkissen hätte ich mich am liebsten gleich hineinfallen lassen.

»Ich hoffe, es gefällt dir?«, fragte Ole. »Im Vergleich zu dem Hotel, in dem du arbeitest, ist es wahrscheinlich ein bisschen schlicht und rustikal.«

Wow, hatte dieser Mann strahlend blaue Augen! Sie zogen den Blick an wie zwei Magnete, und ich ertappte mich dabei, wie ich den Lebensgefährten meiner Schwester unverhohlen angaffte.

»Quatsch, es ist perfekt«, widersprach ich hastig. »Ich fühle mich jetzt schon wohl. Unsere Hotelzimmer besitzen lange nicht so viel Charme und Wärme.«

Schließlich war ich nicht im Vier Jahreszeiten angestellt. Ich arbeitete für eine internationale Hotelkette, die in jeder größeren Stadt eine anonyme Bettenburg mit mindestens einhundert Zimmern besaß. Zur Unternehmensphilosophie gehörte, dass der Einrichtungsstil – schnörkellos, benutzerfreundlich, sauber – immer gleich sein musste. So wussten die Kunden stets, was sie erwartete. Ich dagegen fand das gruselig. Wie sollten sich die Geschäftsleute morgens nach dem Aufwachen denn noch daran erinnern, in welcher Stadt sie sich gerade befanden? Unsere Hotels lieferten ihnen jedenfalls keine Anhaltspunkte. Auch in Bezug auf die Angestellten war die Unternehmensphilosophie strikt: Abweichungen von den Regeln wurden nicht geduldet. Das hatte ich gerade am eigenen Leib erfahren müssen.

»Die Möbel stammen von Oles Großeltern. Er hat sie selbst restauriert«, verkündete Sophie stolz und stieß mit dem Finger gegen ein selbst gebasteltes Mobile aus Muscheln.

»Das war doch nicht der Rede wert«, wiegelte Ole ab. »Die Winter auf Rügen sind eben lang und irgendetwas muss man mit seiner Freizeit ja anstellen. Zum Glück habe ich jetzt eine neue Beschäftigung gefunden.«

Er grinste vielsagend und zog Sophie in seine Arme. Sie wehrte sich zuerst kichernd, doch dann erwiderte sie seine Umarmung und küsste ihn zärtlich auf die Lippen. Dabei hatten die beiden schon während der Hausbesichtigung kaum die Finger voneinander lassen können. Ich gönnte meiner Schwester ja ihr Glück, aber so zwei Schwerverliebte konnten einem wirklich auf die Nerven gehen! Besonders wenn man selbst seit Kurzem wieder der Singlefraktion angehörte.

Ich wandte mich diskret ab und warf einen Blick aus dem geöffneten Sprossenfenster. Unten auf dem Rasen entdeckte ich Emma, die mit Muffin Ball spielte. Allerdings war sie

mit deutlich mehr Begeisterung bei der Sache als mein bewegungsfauler Hund. Muffin schleppte sich im Schneckentempo zum Ball und blieb dort für einige Sekunden regungslos stehen, bis er sich überwinden konnte, den Ball ins Maul zu nehmen und den Rückweg anzutreten. Emma feuerte ihn währenddessen unermüdlich an. Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen.

Als ich mich wieder umdrehte, hingen Ole und Sophie noch immer wie festgeklebt aneinander und flüsterten sich Zärtlichkeiten zu.

Ich räusperte mich lautstark. »Soll ich euch besser allein lassen?«, fragte ich grinsend. Mit geröteten Wangen machte Sophie sich von Ole los. »Tut mir leid.«

»Mir nicht.« Ole grinste mich an. »Ich kann von deiner Schwester einfach nicht genug bekommen.«

Ich zog eine Grimasse. »Ach weißt du, spätestens nach zehn, fünfzehn Jahren fängt sie an, einem tierisch auf die Nerven zu gehen. Ich spreche da aus Erfahrung.«

Als Antwort streckte mir Sophie die Zunge heraus. Sehr erwachsen! Fiel man eigentlich immer in kindliche Verhaltensmuster zurück, wenn man seine Geschwister wiedersah?

Ole ergriff mit einem liebevollen Blick Sophies Hand. »Hey, in fünfzehn Jahren bin ich schon bald Rentner, und ich wäre überglücklich, wenn diese Frau dann noch an meiner Seite wäre.«

»Ach, Ole ...« Sophie schmolz bei seinen Worten förmlich dahin.

Bevor sie sich ihm wieder an den Hals werfen konnte, stellte ich mich schnell zwischen die beiden, sozusagen als lebende Kussbarriere. Ich blickte von einem zum anderen.

»Also ich bin wirklich froh, hier zu sein«, sagte ich heiter. »Ich bin schon sehr gespannt auf eure Insel.«

»Leider werde ich mich euch nur selten anschließen können«, sagte Ole. »In ein paar Tagen beginnt ein neuer Segelkurs. Zum Glück sind wir früher als geplant von unserem Törn zurück, denn ich muss noch einiges vorbereiten.« Er verzog das Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen. Anscheinend freute er sich nicht gerade auf die Arbeit.

Sophie tätschelte meine Schulter. »Du wirst es wohl verkraften, dass du nicht von einem waschechten ›Rüganer‹, sondern nur von mir herumgeführt wirst.«

»Das wird sich noch herausstellen«, gab ich zurück und wandte mich mit betont ernster Miene an Ole. »Ich werde dich wissen lassen, wie sich deine Freundin als Fremdenführerin schlägt. Ich könnte ihre einzelnen Leistungen auch benoten, wenn du möchtest?«

»Das Erste, was ich dir zeige, werden die Steilklippen sein«, meinte Sophie mit süßlichem Lächeln. »Dort sind schon einige Touristen versehentlich in den Tod gestürzt.«

Ole schüttelte schmunzelnd den Kopf, während ich nur mühsam den Drang unterdrücken konnte, meiner Schwester die Zunge rauszustrecken. Ja, wirklich sehr erwachsen.

»So, dann lasse ich euch mal allein. Bestimmt habt ihr euch viel zu erzählen.« Ole warf mir einen Blick zu. »Ach ja, den Karton, der vor der Haustür stand, habe ich übrigens in den Wandschrank gestellt.« Er betrachtete mich mit hochgezogenen Augenbrauen. »Sind da tatsächlich nur Schuhe drin?«

Ich spürte, wie mir das Blut in die Wangen schoss. »Ähm. Ja.«

»Ohne ihre Schuhe fährt Jule nirgendwohin«, erklärte Sophie.

Ole riss ungläubig die Augen auf. »Ich habe ja schon gehört, dass Frauen im Urlaub einen zusätzlichen Koffer für ihre Schuhe brauchen. Aber einen ganzen Karton ...«

»Wenn es sein muss, kann ich sehr wohl mit einem Minimum an Gepäck reisen«, versicherte ich ihm. »Ehrlich!«

Sophie und Ole wirkten nicht gerade überzeugt.

»Soll ich deine restlichen Sachen auch gleich aus dem Auto holen?«, bot Ole an.

Ich spürte, wie sich meine Schultern verkrampften. »Nein, nein, mach dir bitte keine Umstände«, wiegelte ich hastig ab.

Die anderen Umzugskartons konnte ich schließlich nicht einfach mit einem ausgeprägten Schuhfetisch erklären. In Gegenwart von Ole wollte ich jetzt wirklich noch nicht über die geplante Dauer meines Überraschungsbesuchs sprechen. Das würde ich so bald wie möglich in Ruhe und unter vier Augen mit Sofie abklären.

»Okay, wenn meine Dienste als starker Mann nicht mehr benötigt werden, kann ich mich ja aus dem Staub machen.« Ole ging zu Sophie und gab ihr zum Abschied ein Küsschen auf die Wange. »Ist es okay, wenn ich vor dem Abendessen noch schnell bei Markus vorbeischaue? Bei ihm geht es durch den Umbau momentan recht chaotisch zu, und der Unfall seiner Mutter scheint ihn ziemlich mitgenommen zu haben.«

Sophie nickte. »Richte Markus bitte liebe Grüße aus! Aber seine Mutter hat sich nur das Bein gebrochen. Er soll sich nicht so viele Sorgen machen. Unkraut vergeht nicht.«

»So schlimm ist seine Mutter auch wieder nicht«, erwiderte er und gab Sophie noch einen zweiten Kuss. Mit großen Schritten verließ er das Zimmer, doch an der Tür wandte er sich noch einmal zu uns um. »Wisst ihr, dass ich euch beneide? Ich finde es wirklich schade, keine Geschwister zu haben. Es wäre schön, wenn es da einen Menschen gäbe, mit dem ich immer verbunden bin, egal was passiert.«

Sophie und ich sahen ihm in überraschtem Schweigen hinterher. Ich ... er ... er hatte recht. Ich sollte Sophie nicht als selbstverständlich ansehen! Ich war froh, sie als Schwester zu haben. Dass es mich in meiner Notsituation ausgerechnet zur ihr nach Rügen gezogen hatte, sprach ja wohl Bände. Außerdem schien Sophie sich über meinen Überraschungsbesuch wirklich zu freuen. Ha, das musste ich unbedingt Katrin erzählen!

Sophie kratzte sich verlegen am Hals. »Weißt du, ich habe Ole erzählt, wie leid es mir tut, dass wir in den letzten Jahren so wenig Kontakt hatten. Ich ... äh ... vermisse dich irgendwie in meinem Leben.«

Gerührt blickte ich sie an. »Ich dich auch ... Ich bin wirklich froh, hier zu sein.«

Sophies Kinn zitterte verdächtig. Meine große Schwester sah so aus, als würde sie mich jeden Moment schluchzend an ihre Brust reißen wollen.

»Hey, ich will jetzt wirklich nicht anfangen zu heulen!« Ich schluckte schwer. »Tränen hatte ich in den letzten zwei Wochen wirklich genug.«

Sofie nickte verständnisvoll, und ich wies hastig auf die andere Seite des Zimmers. »Gibt es dort draußen etwa einen Balkon?«

Ich ging zur Sprossenglastür, deren Zwischenräume mit selbst gemachten Fensterbildern beklebt waren. Den etwas unförmigen Sonnenblumen und Margeriten nach zu urteilen, hatte Emma sie als kleines Kind gebastelt.